

tauzeit

Ausgabe 104 / 27. Jahrgang / März 2025

Inspiration für franziskanisch Interessierte

Sonnengesang

Lieder auf die Schöpfung

Liebe Leserin, lieber Leser

Diesen Frühling vor 800 Jahren schrieb Franziskus den Sonnengesang, oder wie er auf italienisch heisst, *Il Cantico delle creature*, der Gesang der Geschöpfe. Das Schöpfungslied des Poverello umfasst 33 Verse, für jedes Lebensjahr Jesu einen, und besingt das Universum geschwisterlich: Sonne, Mond und Sterne sind wie wir Kinder des grossen Vaters und damit unsere Geschwister, ebenso die Elemente, die Mutter Erde und letztlich auch unser leiblicher Tod. Der *Cantico* gehört zur Weltlitertur – nicht nur, weil er das erste niedergeschriebene Gedicht in der italienischen Volkssprache ist und entsprechenden Einfluss auf die Entwicklung der italienischen Hochsprache hatte; sondern auch deshalb, weil der universale und integrative Stil so viele Menschen anspricht. Umso bemerkenswerter, dass dieses lichtvolle Lied aus der Dunkelheit heraus angestimmt wurde. Franziskus ist im Frühling 1225 praktisch blind und wohnt in einem Häuschen im Garten von San Damiano. Die Schwestern und Brüder kümmern sich liebevoll, Klara lässt ihm aufmunternde Nachrichten von wiederum ihrem eigenen Krankenlager aus zukommen. Da geschieht es: In aller Dunkelheit, im Schmerz und im Leid, im Zweifel und in der Schwäche, da taucht in Franziskus ein Lied auf, das die Schönheit Gottes und seiner Schöpfung besingt.

So ist es für uns naheliegend, den aktuellen Jahrgang von *tauzeit* der grossen Dichtung des Kleinen Bruders zu widmen. In dieser ersten Ausgabe wenden wir uns Dichtungen und Liedern zu, die auch andere Religionen und Philosophien auf die Schöpfung und mit ihr anstimmen: Es kommen ein Judaistiker, ein Sufi-Mystiker, eine Pflanzenkommunikatorin und ein Hindu-Priester zu Wort. Sie alle beleuchten dichterische, klangvolle und ethische Zugänge zu einem geschwisterlichen Umgang mit der Schöpfung und dem Schutz unserer Mitwelt.

Den Auftakt macht eine Erzählung aus früher franziskanischer Zeit, die beschreibt, wie Franziskus und seine Gefährten Frau Armut in ihrer Mitte willkommen heissen. Ihr wollen Franziskus und seine Brüder die ganze Welt zeigen: Das, erklären sie ihr, ist ihr Kloster! Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, diese Frau Armut gerade auch in der Fastenzeit an die Seite: Mögen Sie mit ihr die Schönheit unserer Welt entdecken, wie Franziskus!

Sarah Gaffuri

Franziskus findet Jesu Freundin in der Schöpfung

«SCHAU IN DIE WELT, SOWEIT DAS AUGE REICHT»

Ein meisterhaftes Werk der franziskanischen Frühzeit sieht Franziskus und seine Brüder die Stadt hinter sich lassen und auf einen Berg steigen. Dort finden sie Frau Armut, die den Weg des Wanderpredigers Jesus von der Krippe bis zum Kreuz mitgegangen ist. Ausgewählte Ausschnitte dieser Dichtung laden auch moderne Menschen ein, die Natur als Ort der Gottesnähe zu erfahren.

Wie ein Kundschafter ging Franziskus durch die Strassen der Stadt. Er fragte die Einheimischen und erkundigte sich bei den Ankommenden: «Habt ihr sie gesehen, die meine Seele liebt?» Doch da sie ihn nicht verstanden, sagten sie: «Mensch, wir wissen nicht, was du redest… Wir selbst kennen nichts Besseres, als vergnügt zu sein, zu essen und zu trinken, solange wir leben!» (SC 1).

***

Unverstanden eilte Franziskus aus der Stadt und kam in die Ebene, in der er zwei Greise sitzen sah. Der eine sprach so: «Wir haben nichts in die Welt mitgebracht, und wir können auch nichts aus ihr mitnehmen». Franziskus sprach zu ihnen: «Ich bitte euch, zeigt mir, wo die edle Frau Armut wohnt und wo sie lagert am Mittag, denn meine Liebe sehnt sich nach ihr!» Sie antworteten: «Guter Bruder, wir sahen sie vorübergehen: Gar viele suchten sie. Viele begleiteten sie bisweilen, aber oft kehrte sie zurück, allein und ohne Gewand. (…) Nun, Bruder, ist sie hinaufgestiegen auf einen hohen Berg. Sie wohnt auf heiligen Höhen, weil Gott sie mehr liebt als all seine Stätten in Israel! Willst du, Bruder, zu ihr gelangen, dann wirf ab alle Last und was dich innerlich unfrei macht. Denn sonst kannst du nicht zu ihr hinaufsteigen, die sich auf solche Höhen zurückgezogen hat. Nimm jedoch treue Gefährten mit, die dich beim Aufstieg mit Rat und Tat unterstützen!» (SC 2)

***

Auf den Rat dieser Männer hin wählte Franziskus Gefährten aus und sprach zu ihnen: «Kommt, Brüder, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zur Wohnstätte seiner Freundin: Sie zeige uns ihre Wege, auf ihren Pfaden wollen wir gehen! Schmal ist der Weg und eng ist das Tor, das zum Leben führt; und nur wenige finden sie!» (SC 3).

***

Als sich die Brüder mit leichtem Schritt dem Gipfel näherten, stand die edle Frau Armut auf der Spitze des Berges und blickte über die Abhänge. Da sie diese Männer so kraftvoll aufsteigen sah, wunderte sie sich und sprach: «Wer sind die, die heranfliegen wie Wolken? Lange ist es her, dass ich Menschen so unbehindert und frei von jeglicher Last erblickte!» Sie begrüsste die Leichtfüssigen mit der Frage: «Sagt mir, Brüder, warum kommt ihr so eilends aus den dunklen Niederungen auf den Berg lichtvoller Klarheit?» (SC 4)

***

Franziskus antwortete: «Wir glauben, Vertraute des Herrn der Welt, dass du uns den Weg weisen kannst zu IHM. Warst nicht du es, mit der ER herabgestiegen ist, als hell leuchtendes Licht aus der Höhe für alle, die im Finstern sitzen und im Schatten der Vergänglichkeit? (…) Der Sohn des höchsten Vaters fand Gefallen an deiner Schönheit. Dir allein hing er in der Welt an. Bevor er aus seinem lichtvollen Vaterhaus auf die Erde kam, hast du ihm eine gebührende Stätte bereitet und ein Gemach, in dem er ruhe: die ärmste Jungfrau, aus der geboren er dieser Welt erstrahlte. Bei seiner Geburt hast du dich treu um ihn gekümmert: Du hast ihm eine Krippe bereitet, weil in der Herberge kein Platz für ihn war. Von da an hast du ihn begleitet, ohne dich je von ihm zu trennen! (…) Und als alle seine Freunde ihn am Ende furchtsam verliessen, bist du, vielgeliebte Freundin, nicht einen Augenblick von ihm gewichen. Du warst ihm desto mehr verbunden, je mehr du ihn von allen verachtet sahst! (…) Wer könnte die Spuren deiner Füsse nicht ehren, da der Herr der Welt sich dir so innig zuneigte, sich dir in so enger Gemeinschaft verband und dir so grosse Liebe zeigte?» (SC 5–6).

***

Darauf antwortete Frau Armut freudigen Herzens, heiteren Antlitzes und mit liebevoller Stimme: «Ich gestehe euch, liebste Brüder und Freunde, seit ihr zu sprechen begannt, ströme ich über vor Freude, da ich eure Glut bemerke! (…) Ich kenne die Natur aller Wesen, die Vielfalt der Geschöpfe und den Wandel der Zeiten. Ich kenne auch die schwankenden Stimmungen des menschlichen Herzens!» Die Armut erzählte den Brüdern vom Anfang ihrer Geschichte: «Vor langer Zeit lebte ich im Paradies



Foto: © Eddie Coghlan via unsplash.com

Die Brüder führten Frau Armut auf eine Anhöhe und sprachen: «Das ist unser Kloster, Herrin!»

meines Gottes, wo der Mensch nackt war. Ja, ich wandelte mit dem Menschen durch jenen lachenden Garten. Wir kannten weder Furcht noch Sorgen. Ich meinte, für immer mit dem ersten Menschen zusammen zu sein; denn recht, gut und weise schuf ihn der Allerhöchste und vertraute ihm eine Welt an, die lieblicher und schöner nicht sein könnte. Übergross war meine Freude, und ich tanzte vor ihm allezeit. Da der Mensch nichts als Eigentum hatte, gehörte er ganz Gott. Aber, wehe! Es schlich sich ein unerwartetes Unheil ein. Jener Unglückliche nämlich verlor die Weisheit und vergass seinen Schöpfer! (...) Als ich meinen Gefährten mit Fellen von toten Tieren bekleidet sah, zog ich mich von ihm zurück. Er war darauf versessen, seine Mühen zu mehren, um reich zu werden. Seither gehe ich heimatlos über die Erde. Von jener Zeit an fand ich keinen Ort, wo mein Fuss hätte ruhen können» (SC 7–8).

***

Nach einem langen Gang durch die jüdisch-christliche Geschichte bittet die Armut die Brüder schliesslich, ihr den Ort zu zeigen, an dem sie leben.

***

Als sie alles zubereitet hatten, luden sie die Armut ein, mit ihnen zu essen. Sie jedoch sprach: «Zeigt mir zuerst Gebetsraum, Kapitelssaal, Kreuzgang, Speisesaal, Küche, Schlaf- und Aufenthaltsraum, schöne Sessel, feine Tische und geräumige Bauten! Denn nichts von alledem erblicke ich; nur euch sehe ich, heiter und fröhlich, überströmend von Freude». Sie antworteten: «Edle Herrin, deine Diener sind vom langen Weg ermüdet. Da du mit uns kamst, hast auch du viel Mühe auf dich genommen. Lasst uns also zuerst essen, und nach dieser Stärkung werden wir deinen Wunsch erfüllen.» – «Ich finde gut, was ihr sagt», sprach sie. «Doch bringt Wasser herbei, dass wir unsere Hände waschen, und Tücher, womit wir sie trocknen.» Sie aber brachten ein halbes Tongefäss, gefüllt mit Wasser, weil ein vollständiges dort nicht vorhanden war. Indem sie die Hände übergossen, schauten sie sich nach dem Tuch um. Da sie keines fanden, bot ihr einer sein Gewand an, mit dem er bekleidet war, dass sie mit ihm die Hände trockne. Hierauf führten sie die Armut an den Ort, wo der Tisch bereitet war. Sie sah nichts anderes als Stückchen Brot aus Gerste oder Kleie, die auf das Gras gelegt waren. Da sprach sie in ihrem Herzen: «Gepriesen bist du, Herr und Gott, der für alles Sorge trägt!» So sassen sie vereint zusammen und dankten Gott für alle seine Gaben. Und siehe, es wurde eine Schale gebracht voll kalten Wassers, dass alle in sie das Brot eintauchten. Da die Brüder keinen Garten hatten, sammelten sie im Wald wild wachsende Kräuter und legten sie dazu (...). Als sie aber satt waren, priesen sie Gott, vor dessen Angesicht sie so beschenkt worden waren. Sie führten die Armut an einen Ort zum Ausruhen, weil sie sehr müde war. Und so legte sie sich nackt auf die nackte Erde. Nachdem sie ruhig und doch mässig geschlafen hatte, stand sie erfrischt auf und bat, man möge ihr das Kloster zeigen. Die Brüder führten sie auf eine Anhöhe, zeigten ihr die ganze Welt, soweit man sehen konnte, und sprachen: «Das ist unser Kloster, Herrin!» (SC 30).

***

Die edle Frau hiess alle Brüder zusammensitzen und sprach zu ihnen Worte des Lebens: «Seid gesegnet, ihr meine Söhne, von Gott, dem Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat: Ihr habt mich mit dem ganzen Reichtum der Liebe in eure Behausung aufgenommen, dass es mir heute scheint, ich hätte mit euch wieder ins Paradies Gottes gefunden!» (SC 31).

Ausgewählt aus den
Franziskusquellen (FQ 654–685, Sacrum Commercium)
und deutsch bearbeitet von Niklaus Kuster.

Aus jüdischer Spiritualität und Tradition

WER MIT DER SCHÖPFUNG UNTERWEGS IST, IST MIT GOTT UNTERWEGS

Von Christian M. Rutishauser SJ

Die Grunderfahrung des jüdischen Volkes ist die Befreiung durch G'tt (Gott wie er sich im Namen JHWH an Mose offenbart hat, Ex 3,14) aus Ägypten und der Auftrag, eine alternative Gesellschaft und Hochkultur aufzubauen. Sie soll nicht mehr auf Sklavenarbeit und Ungerechtigkeit gründen. Vielmehr soll sich das Volk an G'tt binden und seiner gerechten Königsherrschaft Raum verschaffen. Dies bedeutet, Götzendienst zu überwinden und Religionsformen zu übersteigen, die die Natur zum letzten Bezugspunkt machen. Nicht natürliche Kräfte sind letzte Wirklichkeit, mögen sie noch so erhaben und überwältigend oder noch so energetisch subtil daherkommen. Vielmehr spürt die jüdische Tradition in jeder Naturerfahrung Gott als Schöpfer auf. Doch was ist Natur und was ist Schöpfung?

Wer von Natur redet, sieht den Menschen Naturkräften ausgeliefert. Er muss diese zähmen, um auf dieser Erde leben zu können. Die Natur stellt ein unendliches Gefüge von Naturgesetzen dar, die es zu erkennen gilt. Entschlüsselt sie der Mensch, kann er sie sich nutzbar machen. Versteht sich der Mensch dabei säkular, ist die Versuchung gross, die Natur auszubeuten oder sogar zu zerstören. Der Vorstellung von Natur stellt die biblische Tradition das Konzept Schöpfung entgegen.

Schöpfung besagt, dass die Natur ein wohlgeordneter Kosmos ist. Sie besagt, dass alle Dinge begrenzt und letztlich auf ihren Schöpfer bezogen sind. Der Mensch hat sich vor ihm zu verantworten. Der Mensch ist Teil der Schöpfung und soll sich in sie einordnen. Zum biblischen Schöpfungsglauben gehört aber auch, dass der Mensch im Abbild Gottes geschaffen ist. (Gen 1,26) Er ragt aus der Schöpfung heraus. Er ist gerufen, Gott ähnlich zu werden und die Schöpfung im Bund mit ihm zu gestalten. Imitatio Creatoris gehört zur grossen Würde des Menschen, wie Rav Joseph Soloveitchik, einer der grossen jüdisch-orthodoxen Autoritäten des 20. Jahrhunderts, erklärt. Die Schöpfungsordnung ist nicht statisch. Vielmehr ist sie dynamisch. Sie soll unter der Hand Gottes und des Menschen immer neu gestaltet werden.

Schabbat: Freiheit soll für alle möglich sein

Diese jüdische Schöpfungsspiritualität fordert zu kreativer Arbeit auf, findet ihren zentralen Ausdruck aber auch im Halten des Schabbats. In Gen 2,2 heisst es: «Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk gemacht hatte.» Nicht, dass Gott müde gewesen wäre. Auch fragen die Rabbiner, ob Gott am siebten Tag die Arbeit noch beendet oder nur ruht. Vor allem steht nirgends, dass Gott die Schabbatgebote halten würde. Gott eröffnet für die Schöpfung eine Zeit des Ruhens, der Zwecklosigkeit und des Festes. Freiheit soll für alle möglich sein. So heisst es im Zehn-Wort, den zehn Geboten: «Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! (…) An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren. Denn in sechs Tagen hat G'tt Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der G'tt den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt.» (Ex 20,6–11)

Natur, Tiere, Pflanzen: kein Selbstbedienungsladen!

Das jüdische Religionsgesetzt, die Halacha, verbietet Arbeit, um die Schöpfung ruhen zu lassen. Auch die Tiere sollen ruhen. Arbeit aber ist ein Eingriff in die Schöpfung für eigene Zwecke. Ähnlich argumentierend legt die Halacha auch die Regeln des Brachjahrs für das Ackerland im Land Israel fest. Es soll alle sieben Jahre begangen werden. (vgl. Ex 23,10f) Der Boden muss ruhen können. So ist die Schöpfung dem Menschen entzogen. Letztlich steht nicht der Mensch im Zentrum, sondern Gott als Schöpfer der Welt. Der Schabbat stellt die Krone der Schöpfung dar, nicht der Mensch.

Der Mensch darf auch das Tier nicht einfach als Nutzware betrachten. Wenn er ein Tier zum Verzehr tötet, soll es möglichst wenig leiden. So haben die Rabbinen das Schächten vorgeschrieben, bei dem das Tier mit raschem Schnitt getötet wird und das Blut ausläuft. Sie hatten nämlich mitansehen müssen, wie den Tieren Glieder abgetrennt werden und wie man die Tiere am Le-

SCHÖPFUNG BESAGT, DASS DIE NATUR EIN WOHLGEORDNETER KOSMOS IST. SIE BESAGT, DASS ALLE DINGE BEGRENZT UND LETZTLICH AUF IHREN SCHÖPFER BEZOGEN SIND.



Foto: ©Greg Rakozy via unsplash.com

Der Mensch und alles, was geschaffen ist, bezieht sich auf den Schöpfer selbst. Darum ist der Kosmos kein Selbstbedienungsladen.

ben liess, damit das weitere Fleisch für späteren Konsum frisch bleibt. Den Rabbinen war das Tier so wichtig, dass sie das Gebot, Fleisch nicht von einem lebenden Tier zu essen, unter die sieben noachidischen Gebote zählen, die für alle Menschen verbindlich sein sollen. Tierethik ist universal anzuwenden.

Doch nicht nur gegenüber dem Tier, auch gegenüber Pflanzen legten sich die Rabbinen Grenzen auf. So legt die Halacha zu Lev 19,23 fest: «Wenn ihr in das Land kommt und einen Fruchtbaum pflanzt, sollt ihr seine Früchte behandeln, als ob sie seine Vorhaut wären. Drei Jahre lang sollen sie für euch etwas Unbeschnittenes sein. Sie sind nicht zum Essen bestimmt.» Frisch gepflanzte Bäume dürfen in den ersten drei Jahren also nicht abgeertnet werden. Die Früchte des vierten Jahres wurden in biblischer Zeit in den Tempel gebracht. Erst ab dem fünften Jahr durfte man Früchte für sich ernten. Um die Weisungen zur Pflanzung praktisch umsetzen und die Fristen berechnen zu können, orientiert man sich bis heute am Tu biSchwat, am Neujahrstag der Bäume. Der Name des Festes besagt, dass es der 15. des Monats Schwat ist. Er fällt im gregorianischen Kalender fast immer in den Februar. In Israel werden an diesem Tag Bäume gepflanzt, und weltweit essen Juden am Tu biSchwat verschiedene Früchte des Landes. Das Fest erinnert an die Verantwortung gegenüber dem Land Israel. So war es auch zionistischen Einwanderer im Land von Anfang an ein Anliegen, das Land urbar zu machen. Möglichst viel Kulturland sollte der Wüste und dem Sumpf abgetrotzt werden. So hat der Tu biSchwat im 20. Jahrhundert eine neue Aktualität erhalten.

Ein Versöhnungstag mit Gott und der Schöpfung

Auch Rosch haSchana, der Neujahrstag im jüdischen Kalender, ist mit der Schöpfung verbunden, denn die Jahre werden von der Schöpfung an gezählt. Im September 2025 wird mit dem ersten Tischri das Jahr 5786 beginnen. Bei dieser Zählung geht es nicht um naturwissenschaftliche Berechnung, sondern um Verantwortungsübernahme. An Rosch haSchana wird nämlich der Schofar, das Widderhorn, geblasen. Die «erhabenen Tage» beginnen, an denen jeder Jude umkehren und sich der Verantwortung bewusst werden soll, um vor G'tt und sein Gericht zu treten. Die biblische Tradition weiss ja nicht nur um die Schönheit der Schöpfung, wie sie zum Beispiel Ps 8 oder Ps 104 besingen und wie sie im Schöpfungshymnus in Gen 1 ideal dargestellt wird. Sie weiss auch darum, dass der Mensch die Schöpfung mit Gewalt zerstört. Nach den zehn «erhabenen Tage» folgt der Jom Kippur, der grosse Versöhnungstag, an dem die Zeit der Wiedergutmachung mit dem göttlichen Gericht schliesst. Gott als Schöpfer, König und Richter wird also in engster Verbindung gesehen. Von G'tt erhält das jüdische Volk die Gebote zur Gestaltung der Schöpfung.

Eine Geschichte mit Gott *und* mit seiner Schöpfung

An fast allen jüdischen Festen gibt es auch Bräuche, die einen Bezug zum Jahreszyklus und zum Land Israel aufweisen: Beim Laubhüttenfest werden vier Früchte des Landes zu einem Lulav, einem Pflanzenstrauch, gebunden, und das Beten um Regen setzt nach der langen Sommerzeit ein. Das Pessachfest, das an den Auszug aus Ägypten erinnert, ist zugleich ein Frühlingsfest. Und an Schavuot, dem Wochenfest, an dem erinnert wird, dass G'tt am Sinai seinem Volk die Tora gegeben hat, wird auch das Buch Ruth gelesen, da das Fest in die Zeit der ersten Gerstenernte im Land Israel fällt, von dem auch das Buch Ruth spricht. Das jüdische Volk feiert seine Geschichte mit Gott, doch der Bezug zur Schöpfung ist nicht vergessen. Das Zusammenspiel der Schöpfung mit der Geschichte sowie die Verantwortung, die dem jüdischen Volk aufgetragen ist, gehen stets Hand in Hand.

Zum Autor

Christian M. Rutishauser SJ, *1965, Dr. theol., ist Priester, Jesuit und Judaist, engagiert im christlich-jüdischen Dialog. Von 2012 bis April 2021 war er Provinzial der Schweizer Provinz. Im Mai 2024 wurde er als Nachfolger von Verena Lenzen auf die Judaistik-Professur der Universität Luzern berufen. Seit 2014 bis 2024 gehörte er zu den ständigen Beratern des Papstes für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum. Zuletzt ist von ihm erschienen: *Freiheit kommt von innen. In der Lebensschule der Jesuiten.* Freiburg: Herder, 2021

Islamische Lieder auf die Schöpfung

IM EINKLANG MIT DER NATUR, IM EINKLANG MIT GOTT

Von Hüseyin Haybat

Der Beitrag unseres muslimischen Autors führt in eine mystische Erfahrungswelt, die mit ihrer Wahrnehmung der Natur ebenso überrascht wie mit ihrer interreligiösen Weite. Aus den folgenden beiden Gedichten von Yunus Emre, einem türkischen Sufi-Mystiker, der im 14. Jahrhundert in Anatolien lebte, spricht eine Naturmystik, der sich die Natur beseelt zeigt:

Aller Frühling tut sich auf,
Blumen beten Rosenkranz.
Eine jede einzigartig –
Blumen beten Rosenkranz.

Tulpen gedenken Gottes voran,
Wenn sie auf dem Pfade geh'n,
Wenn sie Gottes Schönheit seh'n –
Blumen beten Rosenkranz.

Gold'ne Blüten gedenken Seiner,
Dunkles Veilchen dankt Ihm fein,
Alle Gärten, Wiesen, Haine –
Blumen beten Rosenkranz.

Liebe fühlt der Judasbaum,
In den Wüsten sein Palast.
In seiner Tiefe Meditation –
Blumen beten Rosenkranz.

Selbst die Lilie auf ihrem Thron,
Beugt den Hals auf diesem Pfad,
Wie es jedem Diener ziemt –
Blumen beten Rosenkranz.

Mit Bergen und mit Steinen
Will ich Dich rufen, mein inniger Freund
Mit Vögeln früh im Morgenhauch
Will ich Dich rufen, mein inniger Freund

Mit Fischen in des Wassers Grund
Mit Gazellen in der Wüste rund
Mit «O Du» aus der Toren Mund
Will ich Dich rufen, mein inniger Freund

Mit Jesus hoch im Himmelsland
Mit Moses an des Berges Rand
Mit dem Stab in seiner Hand
Will ich Dich rufen, mein inniger Freund

Yunus liest mit den Herzenszungen
Mit Turteltauben, Nachtigallen
Mit denen, die Gott lieben, allen
Will ich Dich rufen, mein inniger Freund

von Yunus Emre,
übersetzt von Annemarie Schimmel,
überarbeitet von Hüseyin Haybat



Foto: ©Artem Kovalev via unsplash.com

«Mit Vögeln früh im Morgenhauch, mit Fischen in des Wassers Grund will ich dich rufen, mein inniger Freund!»

Der Gedanke, dass alles zwischen Himmel und Erde Gott preist und somit beseelt ist, wird im Koran mehrfach ausgedrückt (beispielsweise im Vers 17:44). Die Zeilen von Yunus Emre können als poetischer Ausdruck dieses koranischen Verständnisses auf Türkisch verstanden werden. Sie lassen sich aber auch als Ausdruck einer mystischen Erfahrung betrachten, die im Koran widerhallt. Die Mystik der Sufis basiert auf der persönlichen Erfahrung, dass alles eins ist und dass das EINE sich mannigfaltig manifestiert. Im Gedenken Gottes kann sich das Bewusstsein eines empirischen Ichs in der Liebe auflösen, und die darauffolgende Erfahrung ist eine des Seins, ohne spezifische Identität. Diese Verbundenheit umfasst alles Existierende, sei es Mineral, Pflanze, Tier oder Mensch.

Das Herz öffnen für die Musik der Natur

Im Gedenken Gottes schwingt sich das menschliche Bewusstsein ein in den stetigen Prozess, der den ganzen Kosmos mit Gott verbindet. Dadurch wird der Mensch eins mit der Natur oder, genauer gesagt, mit der eigenen wahren Natur. Diese innere Einsicht spiegelt sich besonders deutlich in der Natur wider, die wie eine Symphonie die Musik dieser inneren Erkenntnis spielt. Diese Erkenntnis, in der die Trennung zwischen Mensch und Gott überwunden wird, findet man auch in anderen mystischen Traditionen. Ein Beispiel hierfür sind die Werke von Meister Eckhart, der in seinen Versen eine ähnliche Erkenntnis ausdrückt:

Das Auge, mit dem mich Gott sieht,
ist das Auge, mit dem ich ihn sehe;
mein Auge und sein Auge sind eins.

Die Erfahrung Gottes in und durch die Natur beschreibt auch der indische Sufi-Musiker und -Mystiker Hazrat Inayat Khan in seinen Vorträgen zur Mystik der Musik: «Was uns in der Nähe der Natur anspricht, ist die Musik der Natur, und die Musik der Natur ist vollkommener als die der Kunst. Es gibt uns ein Gefühl der Begeisterung, wenn wir uns im Wald bewegen und das Grün betrachten; wenn wir am fliessenden Wasser stehen, das seinen Rhythmus, seinen Ton und seine Harmonie hat. Das Schwingen der Äste im Wald, das Auf und Ab der Wellen, alles hat seine Musik. Und wenn wir die Natur betrachten und mit ihr eins werden, öffnet sich unser Herz für ihre Musik. Wir sagen, dass wir die Natur geniessen. Aber was ist es in der Natur, das wir geniessen? Es ist Musik. Die rhythmische Bewegung, die vollkommene Harmonie, die in unserem künstlichen Leben so selten zu finden ist, hat etwas in uns berührt; sie erhebt uns und lässt uns spüren, dass die Natur der wahre Tempel, die wahre Religion ist. Ein Moment, in dem man mit offenem Herzen inmitten der Natur steht, ist ein ganzes Leben, wenn man mit der Natur im Einklang ist.» (Hazrat Inayat Khan, *Musik*, aus dem Kapitel: «Musik der Sphären»)

Aus Liebe entsteht Verantwortung

Aus der Erkenntnis, dass alles beseelt ist und dass wir uns einschwingen können mit der Natur in das Gedenken Gottes, durch das wir inneren Frieden finden (Koran: «…im Gedenken Gottes finden die Herzen Ruhe»; Vers 13:28), ergibt sich als Konsequenz eine Verantwortung gegenüber der Erde. Es ist nicht mehr möglich, die Erde als ein Depot an Ressourcen zu sehen, das es auszubeuten gilt für Profit. In Liebe sind wir vereint, und in Liebe müssen wir mit unserer Umwelt umgehen. Und das schliesst uns als Schwestern und Brüdern im Angesichte Gottes mit ein.

Zum Autor
Hüseyin Haybat, *1973, ist Wirtschaftsinformatiker und lebt als Sufi und Gottesfreund mit türkischen Wurzeln in Süddeutschland. Er ist seit 1993 Schüler von Shaikh ul Mashaik Mahmood Khan, dem Neffen von Hazrat Inayat Khan, und Mitglied der Sufi Foundation 1923.

In Kontakt mit der Schöpfung

DIE STILLE BEGEGNUNG – ERKENNEN JENSEITS DER WORTE

Von Andrea Küthe Albrecht

Über die Schöpfung oder die Natur zu singen und sprechen ist das Eine; *mit* ihr ins Gespräch zu kommen etwas ganz Anderes. Eine promovierte Biologin nimmt uns mit in ihre Beziehung zu den Pflanzen. Für ihre leisen Gespräche muss sie sich aber auf anderes verlassen als ihre fünf Sinne.

Ich erinnere mich an Frühlingswiesen meiner Kindheit, die mich einluden, Gänseblümchenkränze zu flechten und sie mir wie eine Krone aufzusetzen. An die wilden Himbeeren hinter dem Haus meiner Grosseltern, die einen unwiderstehlichen Reiz auf mich ausübten. Wer kennt solche Erinnerungen nicht? Ob die Pflanzen damals schon zu mir sprachen? Vielleicht.
Eine neue Art der Verbundenheit zu Pflanzen entwickelte sich später in meinem Biologiestudium.
Pflanzen zogen mich an. Botanische Exkursionen wurden zu meinen liebsten Veranstaltungen. Sie zu betrachten, über sie zu lernen, schenkte mir eine tiefe Freude. Doch wie mag es aus ihrer Perspektive gewesen sein? Haben sie mich auserwählt – als jemanden, der sie besonders gut wahrnimmt, sie schätzt, vielleicht sogar versteht? Vermutlich nicht, denn Begriffe wie «wollen», «wünschen» oder «meine Rechte» existieren in ihrer Welt nicht. Sie leben in einem anderen Daseinsmodus – jenseits unserer Vorstellungen von Wunsch, Absicht oder Selbstbehauptung.

Jenseits der fünf Sinne

Oft neigen wir dazu, die menschliche Sichtweise auf die Pflanzenwelt zu übertragen. Doch was wäre eine pflanzliche Perspektive? Vielleicht finden wir eine Antwort, wenn wir uns für einen Moment vom Denken und dem logischen Verstand lösen – und stattdessen unserem Körperfeld zuwenden.
Auf dieser Ebene betreten wir ein anderes Wahrnehmungsfeld. Wer sich dem eigenen Körper zuwendet, ihn mit geschlossenen Augen spürt, kann eine subtile Energie wahrnehmen – vielleicht als ein sanftes Fliessen, als etwas Wolkiges oder als ein weites Feld. Eine Wahrnehmung, die nicht über unsere fünf Sinne geschieht, sondern im Innern stattfindet.
Diese Art der Wahrnehmung lässt sich mit Embodiment, Feldbewusstsein oder energetischer Wahrnehmung beschreiben. Embodiment bedeutet, dass wir durch unseren Körper fühlen, anstatt nur zu denken. Feldbewusstsein weist darauf hin, dass wir nicht getrennt sind, sondern in einem grösseren energetischen Zusammenhang stehen. Und energetische Wahrnehmung beschreibt das Spüren feiner Verbindungen jenseits der fünf Sinne. Für mich liegt hier ein Schlüssel zur pflanzlichen Perspektive – nicht im Nachdenken über sie, sondern im direkten, fühlenden Erleben.

Menschen unterschiedlichster Kulturen sind seit jeher mit Pflanzen in Kontakt getreten – oft in Verbindung mit Heilung. Mein eigener Zugang geschieht oft, wie bereits beschrieben, über das Körperfeld. Pflanzen besitzen nicht nur eine sichtbare Gestalt, sondern auch ein feines Energiefeld. Wenn wir uns auf die Ebene der energetischen Wahrnehmung einlassen, wird es möglich, die Felder anderer Lebewesen – ja, selbst die von vermeintlich leblosen Dingen – zu erspüren.
Ich erlebe es so: Ich nehme den energetischen Körper einer Pflanze in mein eigenes, mir vertrautes Körperfeld auf und «ertaste» innerlich ihre Qualitäten. Das sind zarte, flüchtige Empfindungen – kaum greifbar, oft nur ein Hauch. Man muss still werden, sich ganz auf das Feine, das fast Unmerkliche einlassen. Nichts drängt sich auf, nichts ruft laut: «Da bin ich! Sieh her, ich zeige dir, was ich alles kann!» Es ist gerade das Gegenteil. Pflanzen sind leise. Still. Unauffällig.

Wirklich da sein

Ich mache es an einem Beispiel konkret:
Ich bin im Wald, es ist warm, ich habe Zeit. Hohe Tannen stehen um mich, ihr Duft liegt in der Luft. Ich spüre den Wunsch, ihnen näher zu kommen. Also lege ich mich unter eine dieser mächtigen Tannen in das weiche Nadelbett. Ich fühle die Wärme der Erde, das sanfte Einsinken, eine tiefe Geborgenheit.
Dann erlaube ich mir, noch tiefer zu sinken – meine Gedanken treten in den Hintergrund, mein Körperbewusstsein rückt in den Vordergrund. Ich werde präsenter, mein eigenes Körperfeld wird klarer spürbar. Erst jetzt wende ich mich bewusst der Tan-

WER SICH DEM EIGENEN KÖRPER ZUWENDET, IHN MIT GESCHLOSSENEN AUGEN SPÜRT, KANN EINE SUBTILE ENERGIE WAHRNEHMEN… EINE WAHRNEHMUNG, DIE NICHT ÜBER UNSERE FÜNF SINNE GESCHIEHT, SONDERN IM INNERN STATTFINDET.



Foto: © Berkan Küçükgül via unsplash.com

Das Gänseblümchen, «die immerwährende Schöne» – stellvertretend für alle Pflanzen, die uns auf ihre Art zur Begegnung einladen.

ne zu, dieser einen, unter der ich liege. Ich öffne mein Körperfeld, mein Bewusstsein. Und während ich das tue, wird mir klar: Mein Feld und das der Tanne haben sich die ganze Zeit bereits durchdrungen – nur dass ich es erst jetzt bewusst wahrnehme. Jetzt bin ich wirklich da.

Und ich spüre: Die Tanne ist ebenfalls da. In ihrer Stille, ihrer alten, ruhigen Präsenz. Ich öffne mich ohne Absicht, ohne Ziel. Ich bleibe einfach – still, empfänglich. Nach und nach nehme ich mehr von ihr wahr, wir vermischen uns, ich tauche in ihre Energie ein, sie wird spürbar, fühlbar. Und dann geschieht etwas: Sie erscheint mir als eine feenhafte Frau. Nicht, weil ich glaube, dass Tannen feenhafte Frauen sind – sondern weil meine Sinne die Erfahrung in dieser Form übersetzen.

Wir verbringen Zeit miteinander. Ein wortloses Verstehen bewegt sich zwischen uns. Sie zeigt mir etwas, ich zeige ihr etwas. Würde ein anderer Mensch sich auf ihr Wesen einlassen, sähe er vielleicht etwas Anderes. Eine andere Gestalt, eine andere Empfindung. Denn was wir wahrnehmen, ist keine starre Form – es ist eine Begegnung, die sich im Zwischenraum entfaltet, in der Verbindung.

Ich könnte sie auch fragen. Fragen, wie es ihr geht. Ob sie mir etwas mitteilen möchte. Ob ich etwas für sie tun kann. Oder nach ihren heilenden Kräften. Doch die Tanne antwortet nicht in unserer Sprache.

Die Tanne mahnt nicht. Sie weist nicht auf menschliches Fehlverhalten hin, klagt nicht über die Zerstörung der Welt. Wenn Menschen so etwas hören, dann, so glaube ich, entspringt es ihrem eigenen Geist – nicht der Tanne. Sie ist einfach da. In ihrem Sein, in ihrer Stille. Und doch kann ich von ihr lernen. Ich kann sie nach ihren heilenden Kräften fragen oder um einen Rat für eine schwierige Lebenssituation bitten. Aber ihre Antworten sind nicht Worte oder Urteile – sie sind Empfindungen, Bilder, ein stilles Wissen, das sich mir erschliesst, wenn ich mich öffne. Doch an diesem Tag stelle ich ihr keine Fragen. Darum geht es nicht.

Es geht nur um das Dazwischen.

Um das stille Zusammensein.

Und in diesem leisen Raum liegt ein Glück – das ich spüre, und das, so scheint es mir, auch für sie da ist.

Dem Gänseblümchen wirklich begegnen

Fazit: Das Gänseblümchen – Bellis perennis (lat.: «die immerwährende Schöne») begleitet mich während des gesamten Schreibens. So drängt es sich – leise, aber beharrlich – als eine Art Stellvertreterin für alle Pflanzen auf.

Bellis ist für unser menschliches Ohr unhörbar. Selbst wenn wir still werden und unsere inneren Sinne öffnen, wie ich es weiter oben beschrieben habe, bleibt es nur als ein leises Flüstern wahrnehmbar.

Wer das Gänseblümchen in seiner Tiefe erfahren möchte, braucht zwei Dinge: erstens, den Vorhang aus Vorstellungen und Wissen zur Seite zu schieben, und zweitens, sich in Stille zu öffnen – für sein feines Energiefeld, für das subtile Zusammenspiel unserer Bewusstseinsräume. Dann beginnt es – wortlos – zu sprechen.

Ohne unsere Hinwendung bleibt es still – ein leises Blühen am Rande unserer Wahrnehmung. Doch wenn wir mit offenem Herzen im fühlenden Körperfeld verweilen, beginnt es, sich uns zu offenbaren. In dieser stillen Begegnung wird es zum Spiegel: Wir erkennen nicht nur das Wesen des Gänseblümchens, sondern auch uns selbst – als Teil derselben lebendigen Schwingung.

Zur Autorin

Andrea Küthe Albrecht, *1971, Dr. rer. nat. mit Fachrichtung Biologie, ist auch ayurvedische Ernährungstherapeutin (Europäische Akademie für Ayurveda, Zürich) und Meditationslehrerin (Meditation Schweiz, Bern). Sie gründete und arbeitet für die Freya Heilpflanzenschule und arbeitet als Dozentin. Ihre Kurse erteilt sie unter anderem auch im Mattli Antoniushaus, das nächste Mal vom 11. bis 13. April.

Der Soundtrack meines Lebens

«FOR THE BEAUTY OF THE EARTH»

Während sich dieser *tauzeit*-Jahrgang dem Sonnengesang widmet, dessen Entstehung sich heuer zum 800. Mal jährt, fragen wir in unserer Rubrik *Der Soundtrack meines Lebens* bei Mitgliedern der franziskanischen Familie nach, welche Musik sie in ihrem Leben begleitet oder begleitet hat. Heute mit Br. Paul Meier, Kapuziner im Kloster Rapperswil, Sänger im Vokalensemble Dilettanti:



persönlich

Es ist eine Wohltat, dieses Lied zu singen!
Weil es Dank ist: für alles Schöne, von den Blumen bis zu den Sternen
Weil es Freude ist: tausendfach beschenkt zu sein, von Geburt an von Liebe umgeben zu sein
Weil es im Alltäglichen, in jeder Stunde das Grosse und Wunderbare erleben lässt
Weil es den Dank, das Lob jemandem zurufen, zujubeln darf
Wem? Im englischen Text dem Lord. Das möchte ich nicht mit «Herr» übersetzen. Eher: die göttliche Schöpferin, die kreative Kraft, der tragende Grund, die Quelle der Liebe.

Eine Wohltat ist auch die aufsteigende Melodie. In immer neuen «Wellen» steigert sie sich, weil sich immer wieder noch etwas Neues, Schönes, Grossartiges zeigt.
Wohltuend auch die Fantasie des Komponisten; wie die einzelnen Stimmen sich zeigen, sich ablösen. So wie eine dem anderen zuruft: «Schau dort!», oder: «Hast du das gesehen?» Und dann stimmen sie wieder gemeinsam ins nächste Lob ein, Frauen und Männer, in hohen oder tiefen Stimmlagen.

Die Freude und der Dank sind umfassend, beginnen mit Erde und Himmel, Mond und Sternen, erinnern an das Schöne in jeder Tages- und Nachtstunde. Und an die Liebe zwischen den Menschen, Bruder und Schwester, Eltern, Kindern. Alles ist Geschenk von Gott, freimütig gegeben.

Es tut gut, einmal einfach nur zu danken und die Freude zu zeigen an der Erde, der grossartigen Schöpfung. Und unerwähnt zu lassen, dass Menschen so viel zerstören, ausrotten, übernutzen oder vergiften. Das darf beiseite bleiben. Wenn jemand bei schönstem Wetter auf einer Wanderung ist mit Sicht aufs Matterhorn, dann ist nicht der Moment, auf eine weggeworfene Zigarettenpackung hinzuweisen. So soll in diesem Lied nur Eines Platz haben: «For the beauty of the earth».

Auszug aus dem Text:
Für die Schönheit der Erde,
Für die Schönheit der Himmel,
Für die Liebe, die seit unserer Geburt über und um uns herum liegt
Gnädiger Gott, zu Dir erheben wir
Diese, unsere Hymne des Lobes
Für die Schönheit jeder Stunde,
Des Tages und der Nacht,
Für Hügel und Tal, und Baum und Blume,
Sonne und Mond und Sterne aus Licht:
Herr über alles, zu Dir erheben wir
Diese, unsere Hymne des Lobes…

Aus innerer Freiheit entsteht Nachhaltigkeit

BHUMI DEVI – MUTTER ERDE, EIN GESCHENK GOTTES

Von Krishna Premarupa Dasa

In den heiligen Schriften Indiens, insbesondere den Upanishaden, heisst es: «Brahma Satyam, Jagat Mithya» – «Brahman ist die Wahrheit, die Welt ist Illusion.» Diese Aussage kann leicht missverstanden werden. Man könnte meinen, dass die Welt bedeutungslos sei und es daher keiner Fürsorge bedürfe. Doch ein genaueres Studium der vedischen Lehren offenbart eine tiefere Wahrheit:

Alles geht von Gott aus und kann daher nicht falsch oder wertlos sein. Die materielle Welt ist eine Schöpfung Gottes, durchdrungen von göttlicher Energie und somit von göttlicher Natur. Ein eindrucksvolles Beispiel für diese Sichtweise findet sich im Gebet von Akrura, einem grossen Geweihten Krishnas:
«Mein lieber Herr, das Feuer ist Dein Mund, die Erde bildet Deine Füsse, die Sonne ist Dein Auge, der Himmel ist Dein Nabel, und die Himmelsrichtungen sind Deine Ohren. Der Raum ist Dein Kopf, die Halbgötter sind Deine Arme, die Ozeane und Meere sind Dein Unterleib, und die Winde und die Luft sind Deine Kraft und Vitalität. Alle Pflanzen und Kräuter sind die Haare auf Deinem Körper, die Wolken sind die Haare auf Deinem Kopf, die Berge sind Deine Knochen und Nägel, die Tage und Nächte sind das Blinzeln Deiner Augenlider.» – Srimad Bhagavatam

Heilige Schöpfung, kein Rohstofflager

Die Erde selbst wird in der hinduistischen Tradition als göttlich verehrt, was sich im Begriff *Bhumi* zeigt. Bhumi Devi, auch Bhudevi genannt, ist die Göttin der Erde und eine Manifestation von Mutter Natur. Sie wird oft als Gemahlin Gottes, Vishnus, angesehen und symbolisiert die lebendige, nährende und fruchtbare Erde. Aus diesem Verständnis heraus ergibt sich ein respektvoller Umgang mit der Natur, da sie nicht bloss ein Rohstofflager, sondern eine heilige Schöpfung Gottes ist.
Die Sri Isopanishad lehrt: «Alles Belebte und Unbelebte im Universum wird vom Herrn kontrolliert und gehört ihm.» Daher soll der Mensch nur das annehmen, was er wirklich benötigt und was ihm als sein rechtmässiger Anteil zusteht. Nichts in dieser Welt gehört uns – die Erde, der Himmel und alle Lebewesen sind Eigentum Gottes.

Mit der kostbaren Leihgabe sorgsam umgehen

Unsere Häuser und Besitztümer vermitteln uns eine Illusion von Eigentum, doch in Wahrheit sind sie uns nur geliehen. So wie wir mit dem ausgeliehenen Werkzeug eines Nachbarn oder dem Auto eines Freundes sorgsam umgehen und es in gutem Zustand zurückgeben, sollten wir auch mit der Erde verfahren. Wenn wir erkennen, dass sie nicht unser Besitz ist, sondern ein Geschenk Gottes, das wir mit Respekt behandeln müssen, verändert sich unser Bewusstsein.
Dieses Wissen verpflichtet uns, die Welt nicht auszubeuten, nicht übermässig zu konsumieren und sie nicht zu verschmutzen. Die Erde gehört Gott – unsere Aufgabe ist es, sie mit Achtsamkeit zu bewahren und kommenden Generationen in gutem Zustand zu hinterlassen.

Ein geläutertes Herz als Voraussetzung

Doch wahre Nachhaltigkeit beginnt nicht nur im äusseren Handeln, sondern in unserem Inneren. Um die ökologischen Herausforderungen unserer Zeit zu bewältigen, ist es entscheidend, unser Herz zu läutern. Solange Begierde und die Neigung zur Ausbeutung in uns vorhanden sind, wird sich die Umweltzerstörung fortsetzen. Erst wenn wir frei von Gier und Egoismus sind, können wir unserer Rolle als verantwortungsbewusste Verwalter der Erde gerecht werden.

Zum Autor
Krishna Premarupa Dasa (*1977) wurde römisch-katholisch erzogen, entdeckte auf Asienreisen den Buddhismus und kam später durch die Bhagavad Gita mit dem Hinduismus in Kontakt. 2001 entschied er sich für das Mönchsleben und wurde in Indien in die Bhakti-Yoga-Tradition des Gaudiya-Vaishnavatums eingeweiht. Heute trägt er die Verantwortung für die Tempel und Zentren der Internationalen Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein im deutschsprachigen Raum. Wenn er nicht auf Reisen ist und Vorträge hält, trifft man ihn im Krishna-Tempel Zürich. Er ist Mitgründer des Schweizerischen Dachverbands für Hinduismus und Mitglied im erweiterten Vorstand des Zürcher Forums der Religionen.

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Frühjahr und Sommer 2025

10. Mai
Pilgerweg in den Ranft – «alles was atmet…»
Gibt es Inklusiveres als die Luft, die das Leben ermöglicht und die wir Lebewesen miteinander teilen? Auf zwei Pilgerwegen in den Ranft erleben wir mit Impulsen das individuelle Unterwegssein gemeinschaftlich: mit Gefährtinnen und Gefährten sowie in der aufblühenden Natur.
Begleitung: Tauteam

18. bis 25. Mai
Assisi gemütlich
Wir bewegen uns mit bedächtigen, besinnlichen Schritten durch Assisi und seine Umgebung und erleben so die Weite des «Valle umbra» und den franziskanischen Geist, der dort weht.
Begleitung: Sr. Beatrice Kohler und Eugen Trost

19. bis 22. Juni
Pilgerwanderung nach St. Maurice
Der Weg führt uns vom Schwarzsee über Freiburger Alplandschaften in die Voralpen des Kantons Waadt. In St. Maurice werden wir die gemeinsame Pilgertour beschliessen.
Beleitung: Christoph und Petra Pfefferli-Bucheli

12. bis 18. Juli
Exerzitien in Bigorio
Franziskanische Auszeiten führen in die Schönheit der Schöpfung, sie sind getragen von der Spiritualität und den Rhythmen des Franziskus. Der typisch franziskanische Kraftort lädt ein, aus inneren Quellen zu schöpfen.
Begleitung: Sr. Veronika Mang und Br. Beat Pfammatter

18. bis 29. August
Irland franziskanisch
Keltisches, Christentum und Franziskanisches kommen miteinander ins Gespräch. Wir besuchen sprechende Orte und lassen uns von Geschichte und Tradition inspirieren.
Begleitung: Eugen Trost, Nadia Rudolf von Rohr und Br. Niklaus Kuster

7. bis 13. September
Padua
Die Reise in die Lebenswelt des hl. Antonius und in wunderbare und facettenreiche Landschaften macht unsere eigene Verbundenheit zwischen Himmel und Erde neu bewusst.
Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr und Sr. Beatrice Kohler

Detailprogramme für diese und weitere Angebote:
www.tauteam.ch/angebote/reisen bzw.
www.tauteam.ch/angebote/intensivzeiten oder
Nadia Rudolf von Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

4. bis 6. April
Licht vom Herzen – Kontemplationswochenende
Bernd Lenfers

6. bis 12. April
Fastenkur nach Hildegard von Bingen
Sabine Wiemann

11. bis 13. April
Heilpflanzen im Frühjahr – Die Kraft der Natur erleben
Dr. Andrea Küthe Albrecht

11. bis 13. April
Ich bin – Erneuerung und Leben
Stefanie Schmid

25. bis 27. April
Schreibwerkstatt
Adelheid Madöry

27. April
Hochsensibilität – Retreat für Körper und Geist
Monica Freitag

2. bis 4. Mai
Waldbaden – Im Sein verbunden mit der Natur
Nadine Gäschlin

3. bis 4. Mai
Erweiterung des Bildkreises – Achtsamkeit und Fotographie
Marcel Eichenberger, Peter Wild

9. Mai
Wie Franz von Assisi mit der Bibel unterwegs
Claudia Mennen

9. bis 11. Mai
An Wohlfühltagen Selbstheilungskräfte stärken
Silvia Bauer

6. bis 8. Juni
Körperübungen – Stille, Klang, Atem, Natur
Daniel Studhalter

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Franziskanisch bunt – Neujahrstreffen

Selbst eine vertraute Welt kann mit ihrer Buntheit überraschen. Das gilt auch für die franziskanische Schweiz. Am 3. Januar fand erstmals ein Neujahrstreffen statt für Engagierte, die sich zwischen Fribourg und Bodensee von Franziskus inspirieren lassen. Die Brüder waren zahlreich vertreten, die Schwestern spärlich, und Singles, Familienmenschen und Projektengagierte erfreulich bunt. Ziel war nicht Arbeit, sondern Blickkontakt, der Austausch von Erfahrungen und ein gemeinsames Vorausschauen ins neu begonnene Jahr. Eine «Tour de Suisse franciscaine» liess die Teilnehmenden von Region zu Region sehen, wo sie leben, mit wem und wofür! Was sie tun, wofür sie stehen und sich engagieren. Selbst das Tauteam, mit vielen Kreisen vernetzt, staunte über die Vielfalt an Lebensorten und Wirkfeldern, die zur franziskanischen Bewegung gehören. Die Plakate aus der Schlussrunde spiegeln den Wert dieser Stunden! Auf dem einen stand: «Gemeinschaft unter Gemeinschaften» – «treffen, sich kennenlernen und austauschen» – «Freiräume» – «regelmässige Treffen mit Impulsen!» – «gemeinsam aus Quellen schöpfen». Das nächste Neujahrstreffen ist für den 3. Januar 2026 erneut im Mattli geplant.



Foto: © Sarah Gaffuri

Franziskus-Statue in der Kirche St. Marien, Thun.

Fenster in die Welt

Muten Sie sich die Tagesschau noch zu? Zahlreiche Zeitgenossinnen und -genossen tun es nicht mehr! Schreckliche Kriege in der Ukraine, Gaza und im Sudan mit Zerstörung und Toten ohne Ende, der Machtwechsel in Amerika, der Aufstieg von Autokraten in Europa, Klimakatastrophen… Der Ausblick ins neue Jahr war wenig hoffnungsvoll! Nicht wenige schliessen daher zum Selbstschutz die medialen Nachrichtenfenster. Sonnengesang-Fenster, die sich auch in verschiedenen Schweizer Kirchen finden, eröffnen andere Ausblicke: Sonne, Mond und Sterne, die ihre Kreise ziehen und unserer Welt Farben, Leben und Orientierung geben. Das Schöpfungslied spiegelt nicht nur die Harmonie der Schöpfung, die Menschen bei Spaziergängen, Sport und Wanderungen in der Natur stärkt. Franz spricht auch von Strapazen, Konflikten und Krankheit – und bezieht Schwester Tod mit ein. Wer mit seinem Glauben in die Welt blickt, auf ihre Schönheit und ihre Nöte, sieht diese in neuem Licht: Unsere Welt ist mit allem, was auf ihr geschieht, nicht nur Gottes Schöpfung, sondern auch seine Wahlheimat.

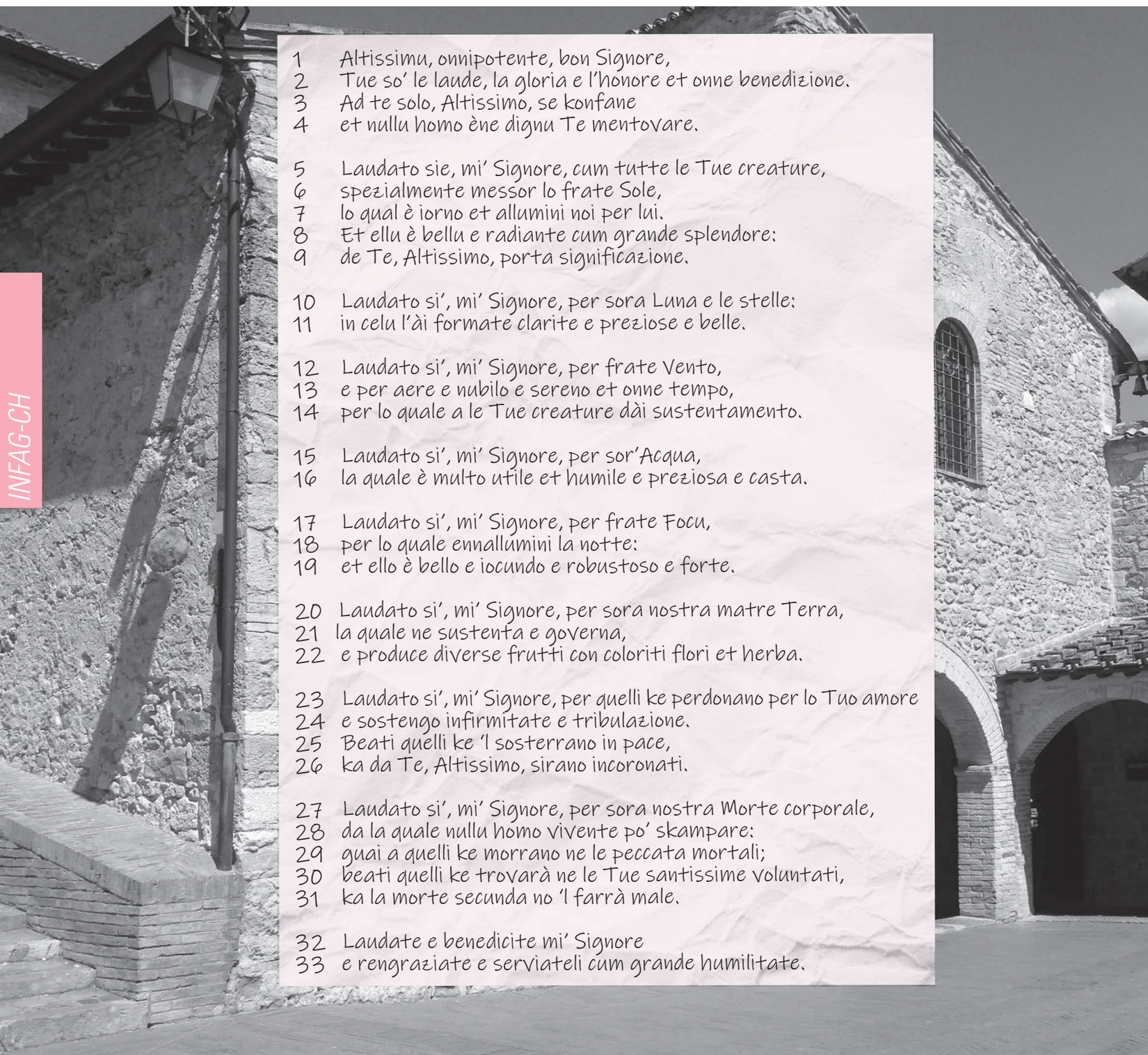
Lebens- und Glaubenswege begleiten

Leben gelingt in der Auseinandersetzung mit sich selbst und in der Begegnung mit anderen. Menschen auf ihrem persönlichen Weg zu begleiten ist eine Kunst: in der Seelsorge, in der Bildungsarbeit, in sozialen Berufen, im Management wie auch im eigenen Alltag. Ein erster Durchgang des franziskanischen Kurses «Lebens- und Glaubenswege begleiten» kam mit dem achten Modul im Januar 2025 ans Ziel. Sechzehn Kursteilnehmende haben sich seit September 2023 mit Biografiearbeit, der Kunst der Motivation, biblischen Grundlagen, einer Gebetswerkstatt und der Kunst der Unterscheidung auseinandergesetzt. In der Mitte des Kurses wurde im letzten Juni die Studienwoche in Assisi zu einer speziellen Intensiverfahrung. Anbieterinnen dieser qualifizierten Weiterbildung sind die INFAG-CH und die Universität Luzern im Rahmen eines CAS. Ein nächster Kurs beginnt im kommenden September. Die Module dauern drei Tage und finden im Mattli und im Südtessiner Kapuzinerkloster von Bigorio statt. Interessierte können sich am 15. März 2025 an einem Info-Vormittag in Luzern näher über Inhalte und Kursverlauf ins Bild setzen. Infos zum Durchgang 2025–2027 finden sich auf www.tauteam.ch/aktuelles

800 Jahre Sonnengesang

EINE FRANZISKANISCHE TAGUNG ZUM LIED DER

Im Frühling 1225 dichtete Franz von Assisi das Schöpfungslied, das heute als Sonnengesang in aller Welt gesun-
si'». Die erste Mitwelt-Enzyklika beschreibt die sozialen und ökologischen Probleme der Welt und ist wegwei-
Papst erkennt die stärkste Motivation einer ökologischen und sozialen Umkehr in einer neuen Beziehungsfähig-
deren Lebensfreude sich nicht Konsum verdankt. Am 6. September findet in der Paulus-Akademie in Zürich dazu
Veranstaltung unter dem Titel «Mit all deinen Geschöpfen – ein Lied auf das Leben» auf paulusakademie.ch.



1 Altissimu, onnipotente, bon Signore,
2 Tue so' le laude, la gloria e l'honore et onne benedizione.
3 Ad te solo, Altissimo, se konfane
4 et nullu homo ène dignu Te mentovare.

5 Laudato sie, mi' Signore, cum tutte le Tue creature,
6 spezialmente messor lo frate Sole,
7 lo qual è iorno et allumini noi per lui.
8 Et ellu è bellu e radiante cum grande splendore:
9 de Te, Altissimo, porta significazione.

10 Laudato si', mi' Signore, per sora Luna e le stelle:
11 in celu l'ài formate clarite e preziose e belle.

12 Laudato si', mi' Signore, per frate Vento,
13 e per aere e nubilo e sereno et onne tempo,
14 per lo quale a le Tue creature dài sustentamento.

15 Laudato si', mi' Signore, per sor'Acqua,
16 la quale è multo utile et humile e preziosa e casta.

17 Laudato si', mi' Signore, per frate Focu,
18 per lo quale ennallumini la notte:
19 et ello è bello e iocundo e robustoso e forte.

20 Laudato si', mi' Signore, per sora nostra matre Terra,
21 la quale ne sustenta e governa,
22 e produce diverse frutti con coloriti flori et herba.

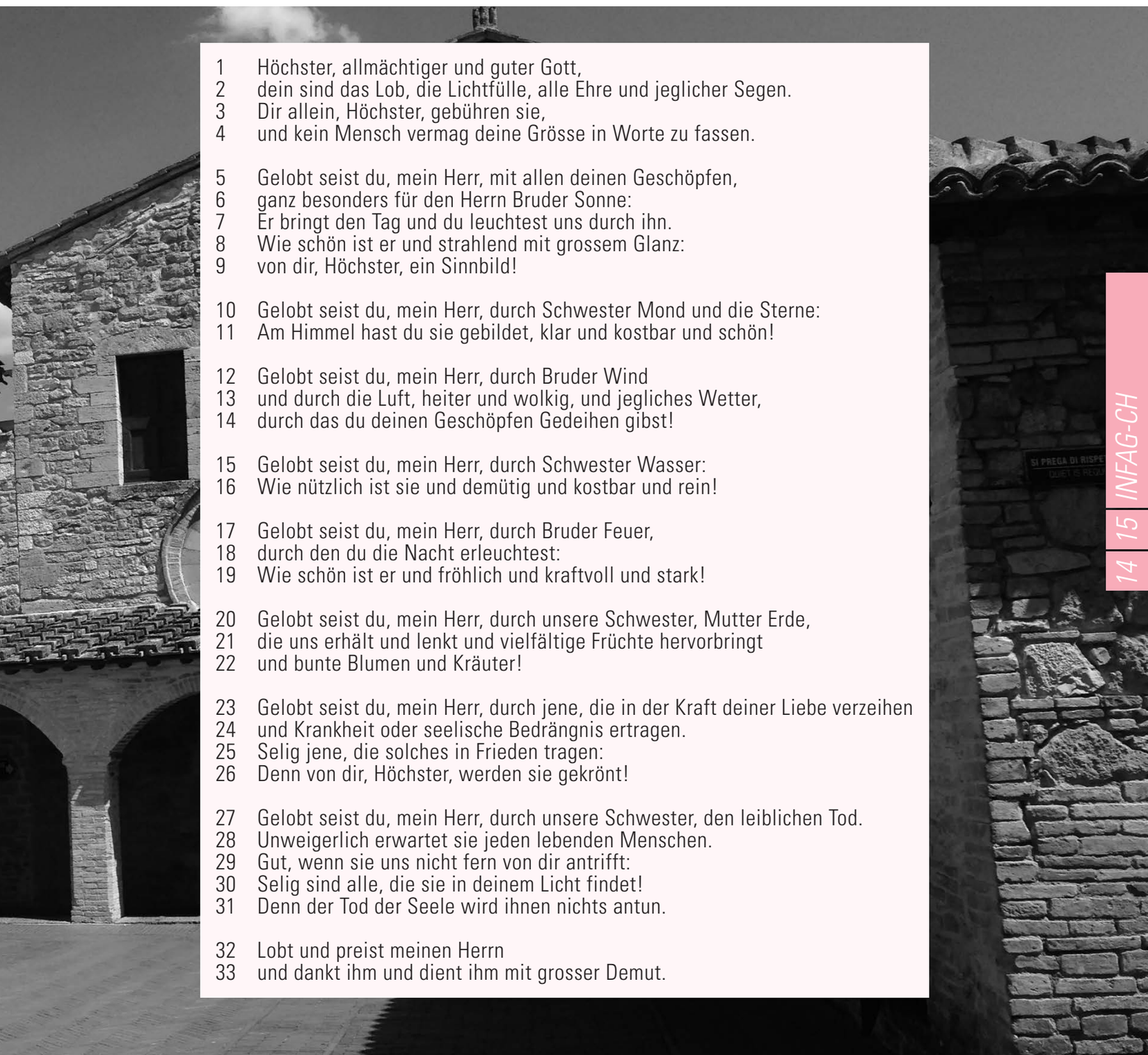
23 Laudato si', mi' Signore, per quelli ke perdonano per lo Tuo amore
24 e sostengo infirmitate e tribulazione.
25 Beati quelli ke 'l sosterrano in pace,
26 ka da Te, Altissimo, sirano incoronati.

27 Laudato si', mi' Signore, per sora nostra Morte corporale,
28 da la quale nullu homo vivente po' skampare:
29 guai a quelli ke morrano ne le peccata mortali;
30 beati quelli ke trovarà ne le Tue santissime voluntati,
31 ka la morte secunda no 'l farrà male.

32 Laudate e benedicite mi' Signore
33 e rengraziate e serviateli cum grande humilitate.

SCHÖPFUNG, DEM «CANTICO DELLE CREATURE»

gen wird. Die Perle der Weltliteratur steht für Schöpfungsmystik und inspirierte Papst Franziskus zu «Laudato send für den Handlungsbedarf auf allen Ebenen – im Alltagsleben, in Wirtschaft, Politik und Technologie. Der keit: Der Mensch trägt Sorge zu dem, was er liebt, und auch Kontemplation führt zu einer beherzten Ökopraxis, eine Tagung statt – mit Ateliers, Podiumsdiskussion und Möglichkeit zu Austausch und Vertiefung. Mehr zur Wir drucken an dieser Stelle das umbrische Original und seine deutsche Entsprechung:



1 Höchster, allmächtiger und guter Gott,
2 dein sind das Lob, die Lichtfülle, alle Ehre und jeglicher Segen.
3 Dir allein, Höchster, gebühren sie,
4 und kein Mensch vermag deine Grösse in Worte zu fassen.

5 Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen,
6 ganz besonders für den Herrn Bruder Sonne:
7 Er bringt den Tag und du leuchtest uns durch ihn.
8 Wie schön ist er und strahlend mit grossem Glanz:
9 von dir, Höchster, ein Sinnbild!

10 Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Mond und die Sterne:
11 Am Himmel hast du sie gebildet, klar und kostbar und schön!

12 Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Wind
13 und durch die Luft, heiter und wolkig, und jegliches Wetter,
14 durch das du deinen Geschöpfen Gedeihen gibst!

15 Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Wasser:
16 Wie nützlich ist sie und demütig und kostbar und rein!

17 Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Feuer,
18 durch den du die Nacht erleuchtest:
19 Wie schön ist er und fröhlich und kraftvoll und stark!

20 Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde,
21 die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt
22 und bunte Blumen und Kräuter!

23 Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die in der Kraft deiner Liebe verzeihen
24 und Krankheit oder seelische Bedrängnis ertragen.
25 Selig jene, die solches in Frieden tragen:
26 Denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt!

27 Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, den leiblichen Tod.
28 Unweigerlich erwartet sie jeden lebenden Menschen.
29 Gut, wenn sie uns nicht fern von dir antrifft:
30 Selig sind alle, die sie in deinem Licht findet!
31 Denn der Tod der Seele wird ihnen nichts antun.

32 Lobt und preist meinen Herrn
33 und dankt ihm und dient ihm mit grosser Demut.



EIN GESANG AUF DIE GEBEUTELTE MUTTER ERDE

Papst Franziskus' unverkrampfter Umgang mit den indigenen Kulturen Südamerikas rief auch während der Amazonas-Synode 2019 konservative Kritiker auf den Plan. Ein österreichischer Aktivist ging sogar so weit, Pachamama-Statuen, die eine schwangere junge amazonische Frau zeigten, aus einer Kirche zu stehlen und in den Tiber zu werfen. Pachamama ist eine Fruchtbarkeitsgottheit aus den Anden, die auch für die Schöpfung, Mutter Erde und das Leben selbst steht. Die Caritas in Argentinien geriet als nächstes ins Visier der Eiferer, als sie in ökumenischer Spiritualität dieses Gebet auf Facebook teilte (und später zurückziehen musste):

Der Herr schütze dich, Pachamama,
süsse Quelle unseres Lebens
Sei für immer verehrt.

Gesegnet sind die Früchte deines Leibes
unser tägliches Brot
Gesegnet seist du, heute und immer

Schaue mit Mitgefühl,
heilige Mutter, auf dieses menschliche Rudel,
das dich aus Ehrgeiz zerstört

Gesegnet sei deine Milde,
Pachamama, meine Erde,
geplündert durch Wahnsinn

Du bist Quelle von Leben und Freude,
Pachamama, heilige Erde
Heilige Mutter, Jungfrau Maria.

Übersetzung: sga
Der gekürzte Link lmy.de/sALMz führt zum Beitrag der Catholic News Agency zum Thema

So finden Sie uns im Netz
Über die Website **www.tauzeit.com** gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite **www.franziskus-von-assisi.ch.** Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich	
Herausgeberin	INFAG-CH und Tauteam
Redaktionsleitung & Layout	Sarah Gaffuri (sga), Alte Gasse 8A, 8604 Volketswil, redaktion@tauzeit.com
Redaktionsteam	Br. Niklaus Kuster, Sr. Sabine Lustenberger, Nadia Rudolf von Rohr
Abonnement	Provinzprokura Luzern, 062 212 77 70, abo@kapuziner.org
Jahres-Abo:	Schweiz: 25 Franken Ausland: 30 Franken
Postcheck-Konto:	60-628554-4
Layout, Druck	Cavelti AG, 9200 Gossau
Korrektorat	Patrick Hächler
Titelbild	© Miguel Bautista
Bild Soundtrack	© Jakob Rosen
Schlusspunkt/Infag	© Sarah Gaffuri
Papier	Cyclus Print, 100 % Recycling

Copyright bei tauzeit
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit Genehmigung der Redaktion.

Vorschau
Der aktuelle *tauzeit*-Jahrgang stellt den *Sonnengesang* ins Zentrum, den der heilige Franziskus heuer vor 800 Jahren geschrieben hat. Die nächste Ausgabe erscheint im Juni.

DIE POST
B-ECONOMY
P.P. CH-6443 Morschach

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Provinzprokura der Schweizer Kapuziner, Wesemlinstr. 42, 6006 Luzern; abo@kapuziner.org
Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement (4 Ausgaben, je 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

☐ Eigenabonnement
☐ Probenummer an mich
☐ Probenummer an Empfänger(in)

☐ Geschenk-Abonnement für ein Jahr. Der/die Empfänger/-in erhält vorgängig eine Geschenkmitteilung. Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse
Vorname, Name _____
Adresse _____
Adresse des/der Beschenkten
Vorname, Name _____
Adresse _____
Datum, Unterschrift _____